

Prof. Dr. Josef H. Reichholf zum 75. Geburtstag

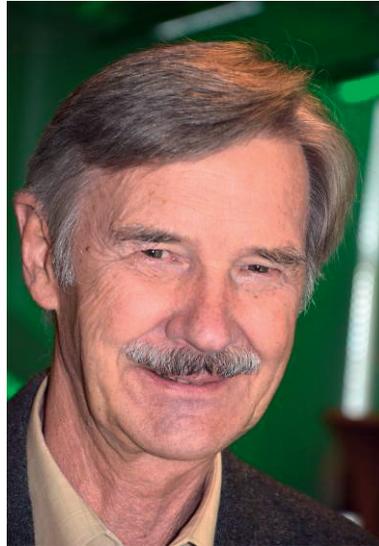


Foto: Fritz Gusenleitner

Die Stauseen, die Auwälder und die damals noch reiche Insekten- und Vogelfauna des Inntales um Bad Füssing prägten Josef Reichholf, der am 17. April 1945 in Aigen am Inn geboren wurde. Als Schüler begann er dort mit planmäßigen Untersuchungen zur Ökologie der Wasservögel und trat schon als Fünfzehnjähriger in die OG ein. Nach einigen kleineren Mitteilungen waren es vor allem die „Untersuchungen zur Ökologie der Wasservögel am Unteren Inn“, veröffentlicht von dem damals 21-jährigen Studenten im Anzeiger der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern 7: 536–604, die auf die bemerkenswerte Vogelwelt und die Schutzwürdigkeit der Stauseen aufmerksam machte. Eine lange Reihe weiterer Publikationen schloss sich an und machte die Innstauseen zu einem der am besten dokumentierten Wasservogellebensräume Mitteleuropas. 1974 trat Reichholf in den Dienst der Zoologischen Staatssammlung München, zunächst als Leiter der Sektion Ornithologie, später als Leiter der Abteilung für Wirbeltiere. Gleichzeitig wurde er Generalsekretär unserer Gesellschaft, dieses Amt

hatte er bis 1996 inne. Während dieser Zeit, genau genommen bereits seit 1973, lag auch die Redaktion unserer Zeitschriften in seinen Händen. Er ist damit einer der „dienstältesten“ Redakteure unserer Zeitschrift, die damals noch „Anzeiger der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern“ hieß. Die Umbenennung in „Ornithologischer Anzeiger“ ging auf Josef Reichholf zurück.

Es ist bezeichnend für den Jubilar, dass er sich stets nicht nur auf vogelkundliche Themen beschränkt hat. Die Themenpalette seiner vielen Veröffentlichungen, darunter zahlreiche Bücher, reicht von der Entomologie bis zur Menschwerdung und Evolution. Auch zu Naturschutzthemen hat er sich immer wieder – durchaus kritisch – geäußert. Was ihm über all die Jahre geblieben ist, ist die Freude am Lebendigen, an der Naturbeobachtung, an Exkursionen, eine wertfreie, optimistische Sicht der Dinge und die Neugier, die buchstäblich eine „Gier nach Neuem“ ist. Möge dies noch viele Jahre so bleiben.

Robert Pfeifer